



Schickimicki genügt nicht

Predigt zu Lukas 13, 22 – 30 am 25.8.2013

Oberflächliches Sich-Kennen und damit zu prahlen scheint zu allen Zeiten ein beliebter gesellschaftlicher Massensport gewesen zu sein. Prominenz kennt man, man ist mit ihnen vielleicht sogar per du, macht "Urlaub bei Freunden", kennt den aktuellen Tritsch-Tratsch über einander und wenn man Glück hat, wäscht die eine Hand die andere.

Jesus scheint auch mit dieser Art von Freundschaften Erfahrung gemacht zu haben. Er war gern gesehener Gast, ein begehrter Interviewpartner, man musste ihm einmal begegnet und über ihn informiert sein. „Wir haben doch mit dir gegessen und getrunken!“ Das aber allein genügt nicht!!! Die Anliegen, derentwegen Jesus unterwegs ist und die ihm ans Herz gewachsen sind, die wurden oft nicht wahrgenommen. Jesus musste sich deshalb von vielen verkannt und nicht ernst genommen fühlen. Da und dort wurde er für andere Zwecke missbraucht. Das kann Jesus nicht unkommentiert zulassen. „Weg von mir, ihr habt Unrecht getan!“

Jesus will, dass seine Zuhörer und Zuhörerinnen ihn und seine Botschaft besser, intensiver kennen lernen und ihn nicht nur als Stichwortgeber missbrauchen. Seine Adressaten sollen mit seinen Anliegen nicht nur vertraut sein, sondern diese auch teilen und befolgen – das ist der Punkt.

Türen öffnen, Türen schließen – das gehört zu unserem täglichen Umgang. Kein Tag vergeht, an dem wir nicht mit Türen in Berührung kommen. Sie gehören zu den Selbstverständlichkeiten unseres Lebens, die wir uns kaum noch bewusst machen. Ihre Bedeutsamkeit zeigt sich aber gerade an den vielen bildhaften Redeweisen aus dem Umkreis von Türen. So sprechen wir von offenen Türen, die wir vorfinden, von offenen Türen, die wir einrennen, von verschlossenen Türen, vor denen wir stehen, von Türen, die zugeschlagen werden und von Tür und Tor, die sich öffnen.

Nicht von ungefähr sind deshalb Türen im Bewusstsein der Menschen Symbole des Übergangs geworden, die in bildlicher Weise auch auf existentielle Situationen wie etwa Geburt, Hochzeit, Tod übertragen werden. Im Volksglauben gibt es unzählige Formen von Übergangsriten, etwa das Beschriften des Türbalkens mit der Segensformel „Christus Mansionem Benedicat“ zum Dreikönigsfest oder das Hinübertragen der Braut über die Türschwelle in das neues Haus. In alten Kirchen wurden die Wände der Portale zu apokalyptischen Szenen ausgestaltet, z.B. in Autun oder Vezelay in Frankreich. Türen setzen Grenzen und schaffen Übergänge.

So ist es nur zu verständlich, dass auch das Evangelium solche Bilder verwendet, wenn es auf die Schnittstelle bzw. Verbindungslinie zwischen dem Leben in dieser Welt und dem endgültigen Leben bei Gott zu sprechen kommt. Diese Tür, so sagt Jesus im heutigen Evangelium, ist eng. Ein zunächst beklemmendes Bild!! Was wir da von Jesus hören, klingt ernst und kompromisslos. Es stößt vielleicht ein allzu vertrautes Jesusbild um, den liebevollen, menschenzugewandten, allzeit vergebungsbereiten, heilenden, tröstenden Heiland – das ist er auch, aber eben nicht nur – er ist auch der Therapeut, der gelegentlich richtungsweisende „Vorsorgeuntersuchungen“ einleiten muss, wenn der Klient zu sorglos und unbedacht, ohne auf „Risiken und Nebenwirkungen seines Verhaltens“ zu achten, in den Tag hinein lebt. „Ihr habt Unrecht getan – daran gibt es nichts zu beschönigen!!!“ Jesus ist kein harmloser Idealist, der allen wohl und keinem weh tut.

Was Jesus hier sagt, dient zu unserer heilsamen Beunruhigung und ist gleichzeitig ein Gesetz des Wachstums. Wenn unser gewohnter Lebensablauf durch etwas Unvorhergesehenes „aus dem Tritt“ gerät, wenn die täglichen Rituale gestört werden, dann horchen wir auf, fangen an zu fragen und zu überlegen. Dieses Nichtalltägliche begegnet uns dann oft als Einschränkung, als Beengung unseres bisherigen Lebenskonzeptes. Das kann morgens auf dem Weg zur Arbeit passieren, wenn wir unversehens in einen Stau geraten. Das kann aber in biographisch viel einschneidenderen Zwischenfällen geschehen, etwas durch Krankheit, Trennung von Menschen die uns viel bedeuten, oder durch Lücken in unserem Gedächtnis. Da steht mit einem Male die gesamte Betriebsamkeit unseres Alltags still. Türen sind zugeschlagen. Wir müssen trauernd Abschied nehmen von etwas, was uns unentbehrlich schien. Das ist wie ein Schreiten durch eine enger gewordene Tür, wie die Gratwanderung über einem Abgrund. Wir werden diesen Zwischenzustand bestehen müssen: das Vergangene ist noch nicht verarbeitet und das Neue noch nicht in Sicht. An dieser Schwelle durchleben wir eine Krise, bevor sich eine neue Perspektive am Horizont abzeichnet.

Diese Engstelle unseres Lebens ist der Weg der Bewährung in eine neue, andere, größere Dimension des Lebens. Deswegen ist das Bild von der engen Tür, die ins Leben führt, nicht eine letzte überfordernde Mutprobe, eine letzte Hürde, die uns Gott abverlangt, weil er die Latte für uns nach Gutdünken so hoch gelegt hätte, sondern es ist ein Gesetz des Reifens und inneren Wachsens unseres Lebens selbst. Und – behalten wir es deutlich im Gedächtnis: es bleibt die Zurechtweisung Jesu an Menschen: „Ihr habt Unrecht getan!“ – das ist keine Bagatelle!!!!!!!!!!!!

Ich möchte schließen mit einer Eintragung von Dag Hammarskjöld in sein Tagebuch, von diesem spröden Mann und Junggesellen, der als Generalsekretär der UNO während der Friedensmission über dem Kongo 1961 abgeschossen wurde und der als tiefgläubiger Christ seine Aufgaben versah:

*„Müde
und einsam.
Müde
bis der Verstand schmerzt.
Von den Klippen
rinnt Schmelzwasser.
Taub die Finger,
bebend die Knie.
Jetzt gilt es,
jetzt darfst du nicht loslassen.*

*Anderer Weg
hat Rastplätze
in der Sonne
sich zu begegnen.
Aber dieser Weg
ist der deine,
und es gilt jetzt,
jetzt darfst du nicht versagen.*

*Weine,
wenn du kannst,
doch klage nicht.
Dich wählte der Weg durch die schmale Tür –
Und du sollst danken!“*